

Ernte und Weltkrieg.

Wien, 26. Juni.

Die Ernteergebnisse im Jahre 1917 sind nicht bloß für die Zentralmächte von großer Bedeutung; es ist sogar anzunehmen, daß die heurige Ernte und ihr Erfolg vielleicht zu einem ausschlaggebenden Faktor im Weltkriege werden dürften. Man muß sich daran erinnern, daß England, Frankreich und Italien allein in ungünstigen Erntejahren etwa 100 Millionen Meterzentner verschiedener Getreidegattungen importieren müssen, daß außerdem noch Spanien und Portugal, die skandinavischen Staaten und die Schweiz auf Getreideeinfuhren angewiesen sind, ohne welche sie den dringendsten Bedarf an Nahrungs- und Futtermitteln nicht decken können. Die Ernteausichten in England sind sehr ungünstige, hauptsächlich deshalb, weil der Herbstanbau infolge der Witterungsverhältnisse und des Mangels an Arbeitskräften nicht genügend durchgeführt werden konnte und da auch die weitere Jahreszeit der Entwicklung der Saaten nicht förderlich war. So übersteigt der Importbedarf Englands in allen Getreidegattungen sowie in Kartoffeln und Fett weit den von Normaljahren, wobei der gesteigerte Verbrauch, der durch die Ernährung der Armee hervorgerufen wird, nicht in die Rechnung gezogen ist. Nicht günstiger liegen die Verhältnisse in Frankreich und Italien. Auch dort ist das Erntedefizit weit größer als in Normaljahren, leicht begreiflich, denn infolge des Krieges, des Mangels an Arbeitskräften und in Italien infolge der Schwierigkeit der Beschaffung von Kunstdünger ist die Ergiebigkeit des Bodens stark zurückgegangen und das Wetter konnte diese widrigen Verhältnisse nicht ausgleichen.

Wie soll nun dieses Defizit gedeckt werden? In Normalzeiten liefern in erster Reihe die Vereinigten Staaten und Kanada, dann Rußland und die Donauländer den europäischen Getreidemärkten ihren Ueberschuß ab. Der Bedarf von etwa zwei Dritteln des Jahres wurde regelmäßig durch diese Zufuhren gedeckt, während das letzte Drittel der Kampagne sowie die Vorratsauffüllung durch die Bezüge aus Argentinien, Australien und Indien erfolgt. Im heurigen Jahre ist nun diese letzte Aufgabe, die von besonderer Wichtigkeit ist, nur sehr schlecht erfüllt worden, denn der Unterseebootkrieg und der mangelnde Schiffsraum sowie die argentinische Missernte haben hier zusammengewirkt, und die Länder der Entente werden sich glücklich schätzen, wenn sie bis zur neuen Ernte ihren Bedarf decken können. Von irgendwelcher Lagerfüllung kann nicht die Rede sein. Die Unterbrechung des Weltgetreideverkehrs hat nun gewaltige Verschiebungen hervorgerufen. Der Importbedarf der europäischen Konsumländer ist während des Krieges stark gestiegen, wenn auch Deutschland, welches in Normaljahren gleichfalls zu diesen Importländern zählt, durch den Krieg vom Weltverkehr vollkommen abgeschlossen ist. Aber selbst ohne Deutschland und Oesterreich-Ungarn mitzurechnen, ist der Verbrauch Englands, Frankreichs, Italiens und der neutralen Staaten sicher nicht zurückgegangen, wohl aber hat die Ertragsfähigkeit des landwirtschaftlichen Bodens überall abgenommen. Rußland und die Donauländer kommen für den Weltverkehr nicht in Betracht und so sind die europäischen Einfuhrstaaten zunächst ausschließlich auf die nordamerikanischen Zufuhren angewiesen. Daß die amerikanische Weizenernte 650 Millionen Bushel kaum übersteigen dürfte, steht wohl fest, ebenso wie daß Ueberschüsse aus dem Vorjahre in Amerika nicht vorhanden sind. Bestensfalls würden etwa 15 Millionen Meterzentner Weizen und etwa ebensoviel Mais für die Ausfuhr zur Verfügung stehen. Wie groß die Exportfähigkeit Kanadas sein wird, ist schwer zu sagen. Mit einer reichen kanadischen Ernte ist nicht zu rechnen, denn die Anbaufläche ist dort stark zurückgegangen; es fehlt dort nicht nur der Einwandererstrom, sondern die kanadischen Truppen, welche in Europa kämpften, wurden den kanadischen Landarbeitern entnommen, so daß tatsächlich nur der Mangel an Arbeitskräften die Ursache des Rückganges der Anbaufläche ist. Kanada kommt nun nur für die Weizenausfuhr in Betracht, und wenn wir selbst günstige Exportziffern annehmen, so wird die kanadische Ausfuhr die nordamerikanische nicht übersteigen.

Wenn wir dieses nackte Biffermaterial sprechen lassen, so müssen wir sagen, daß in dem nächsten Halbjahr die Brot- und Mehlversorgung Europas, und nicht bloß der Zentralmächte, die Sorge aller Regierungen sein wird. Hierbei dürfen natürlich die Gefahren der Unterseeboote nicht übersehen werden, die nicht bloß darin bestehen, daß mit Getreide beladene Schiffe allwöchentlich versenkt werden, sondern mehr noch in der fortschreitenden Minderung des Schiffsraumes. Getreide muß auch aus Indien, Australien und Argentinien verschifft werden. Das bedeutet eine dreimal so lange Seereise als aus Nordamerika, braucht also den dreifachen Schiffsraum. Schon jetzt ist es schwer, für die australischen Sendungen die nötigen Dampfer zu finden; um wieviel bedenklicher wird dies bei der erfolgreichen Tätigkeit der Unterseeboote im nächsten Jahre sein?

Schwierig für die Länder der Entente ist weiter die notwendige Berücksichtigung der neutralen Staaten, deren Getreide-Importbedarf doch in erster Reihe gedeckt werden muß. Wohl macht Amerika, wie es scheint, den Versuch, diese Länder durch die Drohung der Unterbindung der Getreidezufuhr in den Machtbereich der Entente zu zwingen. Aber selbst wenn dies gelänge, so würde der Getreidebedarf dieser Länder darum nicht geringer und müßte vorzugsweise befriedigt werden.

Mit diesen Tatsachen scheint die Preisbewegung der amerikanischen Getreidemärkte während der letzten Tage im Widerspruch zu stehen. Die Getreidepreise sind nämlich anhaltend im ganzen um 50 Cent für den Bushel zurückgegangen, sind allerdings heute noch immer so hoch, wie sie überhaupt noch nie waren. Die Ursache hiervon liegt aber weder in den gebesserten Ernteausichten, noch in einer günstigeren Beurteilung der Exportmöglichkeiten, sondern ausschließlich in der Angst, daß daselbst eine Regierungspolitik ähnlich wie in Europa ergriffen werden und mit einer Beschlagnahme der Ernte und Festsetzung von Höchst-

preisen vorgegangen werden könnte. Die Gerüchte, daß derartige Eingriffe geplant seien, scheinen sich in den letzten Tagen verdichtet zu haben, und so haben große Käufergruppen Realisierungen vorgenommen, um ihre Gewinne in Sicherheit zu bringen.

Wie steht es nun mit der Getreideversorgung der Zentralmächte? Zunächst ist festzustellen, daß die Ernteausichten Bulgariens sehr günstige sind und das Land nicht bloß sich selbst versorgen, sondern auch Ueberschüsse nach der Türkei senden kann. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn haben sich infolge der lang anhaltenden Trockenheit die Ernteausichten eher verschlechtert und man darf nicht mit jenen großen Erträgen rechnen, auf die man Mitte Mai hoffte. Allerdings darf die Situation keineswegs pessimistisch beurteilt werden. Vor allem scheinen die Weizenstaaten sich am widerstandsfähigsten erwiesen zu haben; einzelne Strich- und Gewitterregen dürften vollkommen genügt haben, und nach den Nachrichten aus den Hauptproduktionsgebenden Deutschlands und Oesterreich-Ungarns kann noch immer mit einem normalen Ertrag an Weizen, vielleicht auch in Roggen gerechnet werden. Die Dürre hat der Gerste, sowie den Futterpflanzen geschadet, insoweit sich dies heute überblicken läßt. Die Pflanzen waren aber infolge der Bodenfeuchtigkeit, die dem langen nassen Winter zu danken ist, kräftiger entwickelt als sonst; wenn noch halbwegs rechtzeitig ausgiebige Niederschläge eintreten, dürften manche Schäden noch gebessert werden. Günstige Nachrichten liegen aus Serbien und Rumänien vor; man darf hoffen, daß zumindestens in Brotfrüchten das was in den Ländern der Zentralmächte fehlt, von dort aus gedeckt werden kann. So kann mit Bestimmtheit angenommen werden, daß wir in der Brot- und Mehlfrage in diesem Jahre besser daran sein werden als unsere Feinde; mit voller Zuversicht können wir damit rechnen, daß der Hunger uns auch in dieser Kampagne nicht niederringen wird.